

sicht des Buches von ganz Unberufenen, nur des lieben Geldes wegen, geschrieben werden *). Er weiß endlich auch, daß nicht jeder Schriftsteller mit Recht berühmt ist und daß auch einer, der selbst mehrere gute Bücher geliefert hat, etwas Schlechtes schreiben kann. Und kommt zu dem Allen noch, daß selbst ein wirklich gutes Werk zu einem bestimmten Zwecke nicht tauglich sein kann, so scheint mir Nichts gewisser, als daß Herr Guskow Unrecht hat, wenn er behauptet, man könne, sobald man die Anzeige von einer neuen Schrift eines berühmten, oder die Recension über die eines unbekanntes Autors gelesen hat, sie nur entweder haben, oder nicht haben wollen. Nein, man kann sie sehen und prüfen wollen, ob der berühmte Mann wirklich wieder etwas Gutes geschrieben hat, ob die Recension nicht von einem Feinde, oder von einem Freunde und Lobhudler des unbekanntes Schriftstellers verfaßt, ob das Buch zu diesem oder jenem Zwecke passend ist — und wenn man es nicht sehen kann, kauft man's in den meisten Fällen nicht. Ähnlich geht es auch in jedem kaufmännischen Geschäfte, und es fällt schwer zu begreifen, wie die Herren Laube und Guskow, geachtete Schriftsteller, so hinkende Beispiele und Behauptungen aufstellen können, wie sie in dieser Beziehung beigebracht haben. Jener spricht da vom Schneider. Mich sollte es wundern, wenn er schon einmal auf Empfang einer Empfehlungskarte, oder eines Preiscurantes, nach einem Kleidermagazine geschickt und sich einen Rock hätte holen lassen. Bei mir zu Lande wenigstens sieht man sich die Feinheit und Farbe des Tuches und den Schnitt des Rockes an, und versucht, ob er paßt, ehe man ihn kauft. Dieselben Eigenschaften aber erprobt man an einem Buche, wenn man es durchblättert. Und kann man auch allenfalls dem Schneider ein Maas und eine Tuchprobe zuschicken, so geht ja doch das bei Büchern nimmermehr an, die ich überhaupt, an Hrn. Laube's Stelle, nie mit Röcken verglichen hätte — in Büchern muß man durchaus lesen, ehe man sie kauft, wenn man nicht Lust hat, die Käse im Sacke zu kaufen, was bei

*) Es dürfte nicht schwer fallen, für alles hier Gesagte zahlreiche Beweise anzuführen. Der Vorwurf der Einseitigkeit muß selbst eine unsterblich gediegenen, in der größten Universitätsstadt Deutschlands erscheinende und von den geachteten Gelehrten herausgegebene kritische Zeitschrift treffen. Recensionen, die offenbar ganz ohne nähere Einsicht in das beurtheilte Buch geschrieben sind, trifft man alle Tage an. Das kommt daher, weil sie jetzt nur noch selten als Ehrensache betrachtet werden, wie sonst, sondern meist als eine Erwerbsquelle. Um dies sein zu können, müssen sie alle Gründlichkeit aufgeben; denn sollte Jemand mehrere Tage einzig deshalb an ein Buch wenden, um vielleicht zwei Thaler mit einer Recension desselben zu verdienen, so thäte er besser, irgend eine Handarbeit zu treiben. Schreibt man aber die Vorrede ab und hängt ein paar willkürliche Bemerkungen an, so sind zwei Thlr. Geld genug. Diesem leichtsinnigen Recensiren ist übrigens gewiß ein großes Mitwirken zum Verfall des Buchhandels beizumessen, und es würde bestimmt, zwar ein höchst schwieriges, aber eben so nützlich und wohl auch einträgliches Unternehmen sein, wenn Jemand eine kritische Zeitschrift errichtete, welche die Recensionen anderer unter einander und mit den Büchern selbst vergliche und ein Endresultat daraus zöge. Dadurch würden gewiß nach und nach diesem Unwesen, zum Vortheil der Literatur und des Buchhandels, Grenzen gesteckt werden.

den wenigsten Menschen der Fall ist. Kann ich etwa in den Buchladen schicken und bestellen lassen, ich wollte das und das Buch haben, aber ich könne die Farbe des jungen Deutschlands nicht leiden, und es müsse eine andere tragen, sonst möge man's behalten? Vielleicht würde der Lehrling den Umschlag zu untersuchen anfangen, ganz gewiß aber der Principal mich fragen lassen, ob ich wohl glaube, daß er Zeit habe, alle neuen Bücher zu lesen? Wenn Herr Guskow sagt: „Wer ein Buch sehen will, muß es auch bezahlen — das ist ein natürliches Autor- und Verlagsrecht,“ so will ich mich darüber nicht mit ihm streiten — nur so viel möchte ich bemerken, daß, im Fall dies wirklich Naturrecht sein sollte, dasselbe längst aus allem Handel verdrängt sein muß. Ich besehe mir Alles, was ich anschaffen will, und es hat mir noch Niemand zugemuthet, es deshalb zu kaufen; ich wüßte auch gar nicht, wie man mich dazu zwingen wollte. Ich habe auf einem Flügel gespielt eine halbe Stunde lang, meine Frau, mein Schwager u. haben zugehört, wir haben jeden Ton so genau beobachtet, als wohl noch nie jeder Gedanke in einem halb aufgeschnittenen Buche zergliedert worden ist — der Flügel gefiel uns nicht und der Instrumentenhändler sagte uns sehr artig, er erhalte in wenigen Tagen einige neue, dann wolle er mir's sagen lassen. Nachher habe ich einen andern gekauft, aber sicher besäße ich heute noch keinen, hätte ich ihn nicht versuchen können.

Wollte mir hier Jemand einwenden, mein Vergleich passe nicht, die Töne eines Instrumentes seien, wenn auch mehr als die Lettern eines Buches, doch immer nur eine Art Material, aus dem der Besizer erst Etwas bilden müsse; habe man eine Stunde darauf gespielt, so sei es nicht erschöpft, wie ein durchgelesenes Buch: so müßte ich ihm erwidern, daß er freilich leider in Bezug auf einen Theil der Literatur Recht habe, aber durchaus nicht bei der ganzen, nicht bei ihrem Kerne. Möge er denn aber meinewegen jenen Theil mit einer Drehorgel vergleichen, die Nichts weiter giebt, als ihre bestimmten, vorgeschriebenen Melodien — auch sie prüft man, ehe man sie kauft. Doch mit einem guten Buche bleibt es etwas Anderes, und wenn Hr. Guskow sagt: „die Bücher sind da, um gelesen zu werden,“ so möchte ich hinzufügen, gute Bücher seien da, um mehr als einmal gelesen, durchdacht, excerpiert, nachgeschlagen, citirt und wer weiß was alles noch zu werden, könnten also dadurch, daß sie Jemand durchblättert, ihre fernere Brauchbarkeit für ihn nicht verlieren.

Aus dem Allen möchte hervorgehen, daß das Novaversenden im Ganzen dem Buchhandel nicht allein nicht schade, sondern ihm im Gegentheil den größten Nutzen bringe, daß wir thöricht wären, es aufzugeben, eben so gewiß, als jeder Fabrikant, jeder Kaufmann seinen Vortheil verschmerzen würde, wollte er seine Waaren nicht zeigen, nicht Proben davon versenden. Will man dagegen das Beispiel der Französischen und Englischen Buchhändler anführen, so ist ja doch deren schlechtere Stellung gegen die Deutschen im Allgemeinen ein nicht wegzuleugnender Umstand, der gewiß eben in dieser Eigenthümlichkeit ihres Handels seinen Grund hat. Daß dabei mancher Einzelne viel gewinnt, ist die gewöhnliche Folge allgemei-